

## Große Ferien!

*Wir haben längst verlernt, was das Aus in Auszeit bedeutet. Ein Plädoyer für einen neuen Urlaub*

Von Max Scharnigg, Süddeutsche Zeitung am Wochenende, 09.08.2014

Drüben im Solarium ist ein neues Schild im Schaufenster. „Faken Sie das Urlaubsgefühl!“ steht darauf. Daneben ist ein Paar in Badehosen freigestellt, das sich gegenseitig auf die knusprige Kruste schaut. Den Urlaub vortäuschen, darauf muss man erst mal kommen. Noch komischer ist, was das Schaufenster eigentlich sagt: Urlaub muss was abwerfen. Wozu wegfahren, wenn man nicht mindestens als ein anderer wiederkommt? Dieser verbreitete Anspruch ist schon Teil unserer Urlaubskrise. Ein anderer ist jene vermaledeite Woche vor dem Urlaub. Für gewöhnlich wird das ja die schlimmste Arbeitswoche des ganzen Halbjahrs. Der Klumpen Unbeantwortetes und Aufgeschobenes, den man über Monate jongliert hat, jetzt soll er doch noch schwinden. Alle Kanäle, auf denen im Büroalltag gesendet wird, müssen vorbereitet sein auf die Unterbrechung, sie sollen möglichst wenig weiterleiten. Die Angst vor der unwägbareren Störung des heiligen Urlaubs kennt nur eine Abhilfe: alles fertigmachen. Deshalb ist die letzte Arbeitswoche so produktiv wie drei normale, man schreit, finished, delegiert wie nie und kollabiert final, weil noch was Neues reinkommt.

Gerade Menschen, die sich ihren Arbeitsalltag besonders frei eingerichtet haben, erleben die letzten Tage vor den Ferien als quälendes Endzeit-Szenario. Vielleicht, weil das eine der wenigen Deadlines ist, die nicht aufgeschoben werden kann. Spät am Freitagabend, wenn alle anderen schon gegangen sind, formuliert man im ungewohnten Beisein des Reinigungspersonals die Abwesenheitsnotiz. Meist wird es ein harsches Konstrukt aus Selbstbezeichnung und Erschöpfung: „E-Mails werden nicht gelesen / . . . nur in sehr dringenden Fällen ist da der Kollege / . . . meine geplante Rückkehr am. . .“ Erst wenn es klingt, als begäbe man sich nackt ins Herz der

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Finsternis, ist es drastisch genug, erst dann wird jeder verstehen, was los ist: Man ist mal kurz nicht da. Man macht Urlaub. Herrgott, ist das anstrengend.

Vor allem im Sommer, denn das ist ja der Vorzeigeurlaub, der Grand Slam der Freizeit, Sommerurlaub muss liefern. Möglicherweise haben wir diese fixe Idee von unseren Eltern übernommen, vielleicht aber auch einfach vom Dudelradio. Dort wird das Mantra von der bösen Arbeit und dem tollen Urlaub jeden Tag zementiert. Die Anrufer, die Moderatoren, die Hörer im Stau singen es nonstop im Chor: Montag bäh, Wochenende hurra, Arbeit bäh, Urlaub hurra und erst recht der Sommerurlaub, hee-ey, ab in den Süden! Der Kontrast zwischen Arbeitswelt und Freiheit wird da jeden Tag verstärkt. Wozu eigentlich, wem nützt diese Propaganda? Wer es auf dem Weg zu seiner Arbeit oft genug hört, hasst selbige pflichtgemäß und setzt sich für die nächsten Urlaube irre Erlebnis-Benchmarks. Ein Teufelskreis – je mehr man den Urlaub überhöht, desto unwahrscheinlicher wird, dass er die Erwartungen erfüllt, desto schlechter erholt kommt man nach Hause, desto schneller ist die Arbeit wieder bäh. Recht bald hat einen das System so weit, dass man denkt, das Mallorca-Herumliegen, das Gran-Canaria-Wandern, das Thailand-Tingeln wäre das wahre Leben, das, wofür man arbeitet. Was dort eigentlich passiert, ist aber banal: Man schaltet sich für zehn Tage in den gleichen Urlaubsmodus wie die Geräte um einen herum. Der Urlaubsmodus ist aber auch nur das Arbeitsprogramm in einer soften, bunten und wenig belastbaren Beta-Version, massenhaft kopiert. In diesem Programm sammeln wir Auslandserfahrung, verbessern Sprachkenntnisse, optimieren Sport- und Hobby-Fähigkeiten und kurbeln den Devisenhandel an. Zurück im Büro fahren wir aus dem Standby wieder auf die Arbeitsoberfläche hoch. Wir waren nicht wirklich aus. Das Urlauben, eine Disziplin, in der wir Deutschen lange als Weltmeister galten – wir beherrschen es eigentlich nicht gut. Der größte Ausbruch besteht doch meistens darin, dass man sich schon um fünf Uhr nachmittags einen Longdrink servieren lässt oder selbst einschenkt. Da sitzt man dann und denkt von sich selbst als entschleunigter Person.

Es muss sich also etwas ändern. Nicht nur wegen der krampfhaft proaktiven Reiserei, nicht nur, weil die Studien sagen, dass sich vom fünften Tag an überhaupt erst ein vager Erholungseffekt einstellt, der dann aber im schlechtesten Fall nach drei

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Wochen Büro schon wieder weg ist. Nein, wir müssen unsere Urlaubsidee überarbeiten, weil sie die letzten sechzig Jahre nicht hinterfragt wurde. Wir absolvieren ihn letztlich immer noch so wie Heinz Erhardt, mit überfülltem Kofferraum und Pepita-Ehekrach, mit einem wohldosierten Hauch Exotik und buntem letzten Abend. Eine muffige, spießige Kurzflucht. Dabei wissen wir eigentlich, was der bessere Urlaub wäre. Jeder von uns trägt ihn als vage Erinnerung in sich, als verblichenes Polaroid eines Sommers aus längst vergangener Zeit. Dieses Polaroid, es ist eine unscharfe Melange aus allen Sommerferien, in denen wir vielleicht zwischen sechs und zwölf Jahre alt waren und die Zeitläufte nur von vagem Interesse. Sechs Wochen Schulferien sind ja eine kolossale Sache, die meisten gestatten sich später nie wieder im Leben eine solche Masse undefinierter Zeit am Stück, eine Spanne, in die man nichts hineinträgt und aus der man nichts wieder mitbringen muss als sich selbst. Verpflichtungen? Zero! Man diffundierte in den Sommer, der August war wie dunkler Honig in einem sehr großen Stundenglas, die Tage, die Wochen, man konnte sie einfach vergessen. Sicher, die Eltern entführten einen vielleicht in ihren Eltern-Urlaub, zwei Wochen, in denen sie um fünf Uhr einen Longdrink für sich und ein Eis fürs Kind bestellten. Aber dann ging es zurück, in die hitzestillen Städte und Dörfer mit ihrem angezählten Gartengrün und dort war man dann endgültig: lose, frei.

Man brauchte nicht viel. Das immer gleiche Handtuch, mit dem man zum Freibad radelte, die paar Freunde, die ähnlich sommersediert neben einem trotteten und ohne Verabredung am Steg saßen, einen Fußball vielleicht, ein bisschen Taschengeld. Das Wichtigste stellte sich unbemerkt ein: goldene Langweile und ein Anflug von Ewigkeit. Nicht so sehr, wenn man sich animieren lässt, die Alpen überquert, Wellen surft, auf Lanzarote Pilates lernt und Jetski ausleiht, erfährt man etwas über sich, sondern wenn man sich gepflegt langweilt. Wir erreichen den Zustand echter Langweile später im Leben aber nicht mehr, sie hat keine Lobby, und all die Systeme, die uns umgeben, sind darauf angelegt, sie zu bekämpfen. Aber die gute Langweile der Sommerferien, die Anfang vierte Woche in der endlosen Vormittagsstille des Elternhauses einsetzte, begleitet nur vom Brummseln der Stubenfliege am Fenster, war sie es nicht, die uns wieder auf null stellte? Wäre sie nicht auch heute den komischen Verben näher, die wir jedem Urlaub andichten:

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

runterkommen, abschalten, ausklinken? Sind damit nicht eigentlich Tage gemeint, in denen die größte Aufregung das Trocknen der eigenen Fußspuren am sonnenwarmen Beckenrand ist? Und zwar: richtig viele Tage, richtig viele trocknende Fußspuren?

Im Spiel gedacht – wie ließe sich dieses Sommerferiengefühl für Erwachsene wieder herstellen? Wichtig scheint die Einheit von Ort, Zeit und Handlung zu sein, was zufällig der Aristotelischen Forderung für ein gutes Drama entspricht. Aber als Kind war man eben meist an seinen Ort gebunden, man plante nicht in die Zukunft, man handelte lokal und flog immer auf Sicht. Dann die Vertrautheit der Umgebung! Erst wenn die Füße die Trampelpfade auch in der Dämmerung von alleine finden, erst wenn man eins mit der Topografie ist und alle Codes kennt, lässt sich doch ruhig ich sein.

Das bedeutet nicht, dass man in der Vision von erwachsenen Sommerferien nicht verreisen soll, aber dann bitte auch mal: irgendwo ankommen. Wir sprechen schließlich von Ferien, nicht von einer Reise, nicht von einem Trip, nicht von einem Hopping. Zwei Wochen sind für Vertrautheit an einem neuen Ort zu kurz, wir sollten dieses Format endlich aufbrechen. Vier Wochen an einen Ort! Und das die nächsten fünf Sommer! Ist nicht so ungewöhnlich, Franzosen und Italiener halten es seit jeher so. Das merkt man deren Volkswirtschaften auch an, könnte man froheln. Aber Amerikaner und Japaner machen so gut wie nie Urlaub und wirken wirtschaftlich auch ziemlich ausgebrannt.

Und vor hundertzwanzig Jahren waren wir urlaubsmäßig ja schon mal moderner, Stichwort Sommerfrische. Sommerfrischen hießen ursprünglich nur die Behausungen, die zu eben jenem Zweck aufgesucht wurden. Einfache Bauernstuben, kleine Häuser, schlichte Quartiere. Man begab sich dorthin, bevor der Sommer seinen Zenit erreichte, und das war das Höchstmaß an Bewegung, das man die nächsten Wochen oder Monate auf sich nahm. Der Rest ergab sich. Man fuhr nicht in die Sommerfrische, um ein anderer zu werden. Es war nicht die krasse Flucht, die heutigen Urlauben anhaftet, nicht das unbedingte Bestreben, für vierzehn Tage alles an Alltag, Klamotte, Sprache, Nachbarn hinter sich zu lassen. Nein, der Sommerfrischler blieb, wer er war, erledigte weiterhin Korrespondenz, kleidete sich weiterhin adrett, lud ein und besuchte reihum, es gab ein paar Freunde, man lernte andere kennen, ein

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

leichter Flirt, ein bisschen Tennis. Und weil man Jahr um Jahr wiederkam, wurde aus dem Fremdeln des ersten Aufenthalts mit den Jahren ein geborgenes Streicheln, eine Sommerheimat.

Luftveränderung ist ein schönes Wort. Mal ehrlich, wie viel Abenteuer mehr braucht der Mensch, als dass die Luft morgens ein bisschen verheißungsvoller riecht als sonst? Und dafür reichte schon immer eine Fahrt mit dem Eilzug aus der Stadt hinaus. Weil es kein Duderadio gab, war die Arbeit damals vielleicht auch nicht ganz so verpönt. Künstler praktizierten im Urlaub einfach weiter, Fabrikbesitzer fuhren donnerstags zur Familie aufs Land und kehrten am Sonntag in die Stadt zurück, wer kein Geld hatte, half den Bauern bei der Ernte und schlief im Heu. Ziel war nicht das Ziel, sondern die verbrachte Zeit. Der vergessene Schriftsteller Ludwig Steub notierte damals: Jeder Torwart, jeder Milchmann geht aufs Land, und selbst die abgelegensten Berghöfe werden aufgesucht, um dort arkadisch zu leben und im Schatten der Holunderbüsche Trautmanns und anderer bayerischer Schriftsteller beliebteste Werke zu lesen. Ein kleines Arkadien, in dem man mit der leichten Muse im Schatten der Büsche liegt – damit ähnelt die klassischen Sommerfrische den großen Ferien in der Polaroid-Erinnerung.

Klar, jetzt muss noch der Einwand behandelt werden. Vier Wochen am Stück weg, un-mö-glich! Aber käme es nicht wenigstens auf einen Versuch an, in einer Zeit, in der unsere Arbeitsstrukturen ohnehin aufweichen und die Technik die Gartenlaube oder die Terrasse auf Mykonos notfalls kurzfristig zu einem Schreibtisch machen können? Wäre nicht jetzt genau die Zeit, eine Renaissance der Sommerfrische einzuläuten, wo die Chefs doch mit Elternzeit, Teilzeitmodellen und dem Wunsch nach Work-Life-Balance Erfahrung gesammelt haben? Wäre es nicht ein Experiment wert, sich mal zwei Drittel Jahresurlaub zu sparen und gleichzeitig den Hass auf die Arbeit zu mildern, den Stress an den Wochenenden auszuschlafen, das Fernweh zur Not mit kurzen Städtereisen zu besänftigen und dafür etwas Großes zu bekommen: einen ganzen Sommer. Den Flieder auf- und verblühen sehen. Noch besser: Das ganze dahinstampfende Land mal einen Monat runterfahren, und jeder besucht den Ort aus seinem Sommerferien-Polaroid! Das ist nicht die künstliche Insel vor Dubai, das ist viel günstiger. München, Frankfurt, Berlin – Gone Fishing! Keine schlimme letzte

# Reporter**FORUM**

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Arbeitswoche, weil ja alle wegfahren oder es zumindest voneinander annehmen. Wir kämen vielleicht nicht so knusprig braun zurück wie die Herrschaften auf dem Solarium-Plakat, aber hallo, wir hätten endlich mal das Urlaubsgefühl nicht vorgetäuscht.